

Wir und Kleist?! Leben, Liebe und Glück in der Oderstadt (26.03. bis 16.07.2023)

Eine diversitätsorientierte Ausstellung am Kleist-Museum
in Frankfurt (Oder)

Adrian Robanus

Die Schönheit der Differenz. Miteinander anders denken, so der Buchtitel eines erfolgreichen Sachbuchs von Hadija Haruna-Oelker (2022). Deutlich wird im Buch der Autorin, Redakteurin und Radiomoderatorin, dass es in allen gesellschaftlichen Bereichen ein neues Denken von Gemeinschaft braucht, das der aktuellen, vielfältigen Gesellschaft der BRD gerecht wird. Museen als Kulturinstitutionen können ihren Teil dazu beitragen, Hierarchisierungen abzubauen und den Fragen und Herausforderungen einer vielfältigen und multikulturellen Gesellschaft neugierig zu begegnen. Ausstellungen können zu Reflexionsräumen werden, in denen ein neuer, multiperspektivischer Blick auf die Geschichte auch dazu führt, Marginalisierungen zu hinterfragen und aus der Perspektive der:des jeweils Anderen auf das Damals wie das Heute zu blicken. Im Konzept der Intersektionalität¹ wird zudem deutlich, dass die Überlagerung verschiedener Formen der Marginalisierung mit strukturellen Parallelen einhergeht. Überträgt man das Konzept in den musealen Ausstellungsbereich, können kritische Reflexionsräume entstehen, die die Besucher:innen nach ihrer eigenen Identität fragen lassen: Wo bin ich selbst privilegiert, wo bin ich Diskriminierungen ausgesetzt?

Das Kleist-Museum in Frankfurt (Oder) wird seit 2019 im Programm »360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft« der Kulturstiftung des Bundes gefördert (zum Programm vgl. Zosik 2023). Ziel des Programms ist es, die eigene Museumspraxis kritisch zu hinterfragen und zu verändern, um der kulturellen Vielfalt der Stadtgesellschaft zukünftig besser gerecht zu werden. Dafür war es notwendig, in den drei Bereichen Personal, Programm und Publikum eine neue methodische Vielfalt zu erarbeiten. 2021/22 wurde von der 360°-Agentin Magdalena Hülscher in

1 Mit Intersektionalität ist gemeint, dass verschiedene soziale Kategorien, zum Beispiel Gender, Race, soziale Klasse und Behinderung, sich überkreuzen und die damit verbundenen Benachteiligungen sich wechselseitig bedingen (vgl. Winker/Degele 2009).

diesem Rahmen beispielsweise die Publikation einer Graphic Novel entwickelt und begleitet, die Kleists Leben neu erzählt. 12 Studierende der Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle haben unter der Leitung von Prof. Georg Barber Kleists Leben als Comic gestaltet. *Feuergeist – das Leben des Heinrich von Kleist* ist in einer deutsch-englischen (*The Life of Heinrich von Kleist*) und einer deutsch-polnischen Version (*Życie Heinricha von Kleista*) verfügbar und bietet einen niedrigschwelligen und innovativen Zugang zur Biografie des kanonischen Autors.²

Zum Abschluss des 360°-Projektes wurde vom 26.03. bis zum 16.07.2023 die Ausstellung *Kleist und wir?! Leben, Liebe und Glück in der Oderstadt* in den Sonderausstellungsräumen des Kleist-Museums präsentiert. Ausschlaggebend für die Planung war dreierlei: Erstens wurden anschlussfähige Lebensthemen Kleists ausgewählt, die für jede:n in unserer heutigen Gesellschaft relevant sein könnten. Zweitens wurde die Ausstellung partizipativ geplant, so dass vielfältige Stimmen einen Raum im Kleist-Museum finden. Diesem Ziel diene sowohl die Zusammenarbeit mit Künstler:innen, die sich mit Themen der Ausstellung auseinandersetzen und diese in die Gegenwart transportierten, als auch die Einbeziehung vielfältiger lokaler Communities. Drittens wurde der Blick auf Kleist immer wieder kritisch dezentriert. Die Vielfalt der Stadtgesellschaft um 1800 findet ebenso Berücksichtigung wie eine kritische und postkoloniale Perspektive auf unzeitgemäße Ansichten und Äußerungen des Autors. Der lokale und zeitliche Fokus auf Kleists Zeit als Student in Frankfurt an der Oder vom April 1799 bis zum August 1800 sollte den Bezug zur heutigen Stadtgesellschaft herstellen. In dieser Zeit lebte Kleist vornehmlich im Zentrum Frankfurts, lernte seine Nachbarin Wilhelmine von Zenge kennen und verlobte sich inoffiziell mit ihr. Schon vorher hatte Kleist einen ausführlichen Aufsatz, *den sichern Weg des Glücks zu finden, und ungestört, auch unter den größten Drangsalen des Lebens, ihn zu genießen* (Kleist 1990) verfasst. Seinen Austritt aus dem Militär 1799 begründete er in einem Brief mit seinem Wunsch, glücklich zu sein, der in der Armee niemals gewährleistet sein könne (vgl. Kleist 1997: 19–35). Diese biografischen Eckdaten wurden unter den Themen Liebe, Leben und Glück zusammengefasst: Themen, die für alle Menschen ungeachtet ihres Geschlechts, ihres Glaubens oder ihrer nationalen Zugehörigkeit relevant sind und die es ermöglichen, die Ausstellungsinhalte auf das eigene Leben zu beziehen und Brücken in die Gegenwart zu schlagen.

Die Aktualisierung sollte aber weit über ein bloß thematisch anschlussfähiges inhaltliches Angebot hinausgehen. Vielmehr sollte die kuratorische Deutung erweitert werden, um Künstler:innen als Mitgestalter:innen der Ausstellung den Raum zu öffnen, ihren Blick auf diese Themen zu entwickeln. Dafür bot es sich an, mit Künst-

2 Vgl. Kleist-Museum/Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle (2022a, 2022b) und <https://www.deutschlandfunkkultur.de/heinrich-von-kleist-als-graphic-novel-projekt-von-atak-und-studierenden-dlf-kultur-36f7b264-100.html> 2022 vom 21.04.2023.

ler:innen zusammenarbeiten, die sich mit den Fragestellungen einer vielfältigen, offenen Gesellschaft bereits auseinandersetzen.

Mit der Ausstellung wurde das Ziel verfolgt, nicht nur ein Ausstellungsangebot an die gegenwärtige diverse Stadtgesellschaft der Doppelstadt Frankfurt und Slubice zu machen, sondern gleichzeitig auch ein neues Publikum anzusprechen. Denn Heinrich von Kleist ist zwar in der Stadt Frankfurt (Oder) sehr präsent, vor allem als Namensgeber für mehrere Gebäude und Institutionen (z.B. Kleist-Forum, Oberschule Heinrich von Kleist, Studentenwohnheim Heinrich von Kleist). Doch Leben und Werk des Schriftstellers sind vielen Menschen in der Stadtbevölkerung über Kleists Namen hinaus nicht geläufig. Daher brauchte es eine für das Kleist-Museum neue Herangehensweisen, um im Sinne eines interkulturellen Audience Developments (vgl. Mandel 2013) neue Zielgruppen für Kleist und das Museum zu begeistern.

Um den Autor für Besucher:innen aus vielfältigen Kontexten interessant zu machen, war zudem eine kritische Perspektivierung nötig. Die blinden Flecken und Leerstellen der eher affirmativen Geschichtsdarstellung sollen benannt werden. Bei Kleist gehören hierzu zum Beispiel die kritische Frage nach seinen Genderkonzepten, die Frage der Rassifizierung der Figuren in der *Verlobung in St. Domingo* und die Frage nach seiner gewaltvollen antifranzösischen Haltung während der napoleonischen Kriege. Im weiteren Sinne gehört dazu aber auch, die Privilegien sichtbar zu machen, die Kleist als männlicher Adelige in Preußen hatte. Damit geht die Ausstellung auf die Lebensthemen und Fragen insbesondere eines jüngeren und diversen Publikums ein. Künstlerische Aneignungen in Form von Comics, Spoken Word Poetry, Fotografien und Text-Bild-Kombinationen regen dazu an, die Ausstellungsthemen auf das eigene Leben zu beziehen.

Um die Ausstellung auch für internationale Zielgruppen zugänglich zu machen, wurden die Ausstellungstexte ins Englische übersetzt. Verschiedene interaktive Formate fördern die Auseinandersetzung der Besucher:innen mit der Ausstellung. *Wir und Kleist?!* ist als *work in progress* angelegt: Über interaktive Stationen, bei der Vernissage und in Workshops entstehen sprachliche und visuelle Ergänzungen, was integraler Bestandteil der Ausstellungsidee und Konzeption war. Zudem sollte ein Teil der Deutungshoheit der Kurator:innen abgegeben werden, um das Kleist-Museum für die Stimmen und Sichtweisen der Besucher:innen zu öffnen.

Im Folgenden skizziere ich zunächst, wie im historischen Teil der Ausstellung die Diversitätsorientierung umgesetzt wurde und welche Verfahren der Darstellung hierbei zum Einsatz kamen. Danach beschreibe ich die verschiedenen Kooperationen, aus denen der gegenwartsbezogene Teil der Ausstellung hervorging. Nach einem Abschnitt zur Mehrsprachigkeit gehe ich auf die Vernissage und das Ausstellungsprogramm ein, die wesentlich zum Ausstellungskonzept gehören. Im kurzen abschließenden Resümee erläutere ich besondere Herausforderungen des Projektes.

Inhaltliche Öffnung

Der erste Aspekt der mit der Ausstellung intendierten inhaltlichen Öffnung des Museums waren neue Akzentsetzungen beim historischen Fokus auf Heinrich von Kleist. Die Neuperspektivierung basiert auf neueren Ansätzen der Geschichtsforschung, die ich hier kurz skizziere: Geschichtliche Zusammenhänge werden immer aus einer aktuellen Gesellschaft heraus neu akzentuiert, und das Geschichtsbild der postmigrantischen und diversen aktuellen deutschen Gesellschaft ist im Wandel begriffen. Die deutsche Kolonialgeschichte wird sichtbar gemacht, kritisch aufgearbeitet und die kollektive Erinnerung an brutale Akteure der Kolonialzeit, zum Beispiel in Form von Straßennamen, hinterfragt. Viele Museen werden sensibler und achten etwa darauf, keine rassifizierenden Stereotype zu reproduzieren.

Lange waren große Teile der geschichtswissenschaftlichen Forschung durch den Fokus auf weiße, männliche Akteure geprägt (kritisch hierzu vgl. z. B. Rassool 2020). Die Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten die auf sogenannte ›große Männer‹ ausgerichtete Geschichtsschreibung zunehmend kritisch in Frage gestellt. Die Geschichte von diskriminierten Gruppen sollte zudem nicht länger bloß aus der Perspektive der Diskriminierenden erzählt werden. Außerdem zeigte sich, dass Historiker:innen häufig die Handlungsmacht von Akteur:innen unterschätzten und den Narrativen der jeweils Herrschenden folgen. Das dadurch entstandene Bewusstsein führt dazu, historische Masternarrative aufzubrechen und nach verschiedenen Perspektiven zu fragen. So rückten in der Erforschung des Kolonialismus die individuellen Geschichten versklavter Menschen in den Mittelpunkt des Interesses, Emanzipationsbewegungen wurden anders und neu bewertet. Das zeigt sich zum Beispiel bei der Erforschung der Haitianischen Revolution, die lange in ihrer Bedeutung bagatellisiert wurde (vgl. Trouillot 2013). Die zunehmende Handlungsmacht der Revolutionär:innen und das strategische Geschick des wesentlichen Anführers der Revolution, Toussaint Louverture, werden in Sudhir Hazareesinghs Biografie Louvertures (vgl. Hazareesingh 2021) in den Vordergrund gerückt. Damit tritt der Autor vielen offenen oder subtilen Abwertungen der Haitianischen Revolution im Vergleich zur Französischen Revolution entgegen.

Die oben beschriebene Neuperspektivierung bestimmt zunehmend auch die museale Ausstellungspraxis. Eine zeitgemäße Erinnerungspolitik befördert multiperspektivische Identitäten und sucht daher neue Wege der Geschichtsvermittlung. Zentrale Themen wie die Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe (vgl. Terkessidis 2019, Greve 2019) und die jüdisch-deutsche Geschichte (vgl. Staudinger 2020) müssen neu gedacht und vermittelt werden. Die universitäre und museale Geschichtsdarstellung geht hier vielerorts neue Wege: Die wichtige Rolle von Autorinnen oder Malerinnen wird nicht mehr ausgeblendet. Kolonialgeschichte wird immer häufiger diversitätssensibel und multiperspektivisch dargestellt, so etwa

in der Ausstellung *Grenzenlos. Kolonialismus, Industrie und Widerstand*, die 2021 im Hamburger Museum der Arbeit gezeigt wurde (vgl. Apraku/Nixon 2020) oder in der Ausstellung *Schwarz weiß. Preußen und Kolonialismus*, die 2023 im LWL-Preußenmuseum Minden zu sehen war. Die Geschichte von Jüdinnen:Juden in Deutschland wird als jüdisch-deutsche Geschichte erzählt (vgl. Volkov 2022). Insbesondere seit der großen Ausstellung *Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500–2005* am Deutschen Historischen Museum, die 2005/06 dort zu sehen war (vgl. Beier-de Haan 2005) und der parallelen Ausstellung *Zuwanderungsland Deutschland. Die Hugenotten* (vgl. Beneke/Ottomeyer 2005), wird die museale Auseinandersetzung mit Migration theoretisch reflektiert (vgl. Wonisch/Hübel 2012) und in Köln entsteht das erste Migrationsmuseum Deutschlands (vgl. DOMiD).

Anhand dieser diversitätsorientierten Erneuerung der Museumspraxis wird gleichzeitig zur Schwierigkeit, dass der Fokus der bestehenden Institutionen in ihrer bisherigen satzungsmäßigen und programmatischen Ausrichtung häufig auf historischen Einzelpersonlichkeiten liegt. Das gilt insbesondere für Literaturmuseen, die oft einem einzigen Autor gewidmet sind, seltener einer Autorin: Gleim, Goethe, Schiller, Kleist, Hauptmann, Droste-Hülshoff. Hier stellt sich die Frage, mit welchen Ausstellungspraktiken man den institutionell vorgegebenen Fokus auf eine Persönlichkeit aufbrechen kann. Dabei bietet es sich an, die Autor:innenpersönlichkeiten in der gesellschaftlichen Ordnung ihrer Zeit zu situieren und damit den engen biografischen Fokus aufzubrechen.

Lebenspläne, Verlobung, Glücksaufsatz: Kleist und Wilhelmine von Zenge in Frankfurt (Oder) um 1800

Im Folgenden beschreibe ich konzeptuelle Überlegungen der Ausstellungsplanung, mit denen das Ziel erreicht werden sollte, die gewohnte Blickrichtung auf Heinrich von Kleist umzukehren. Wie aus seinen Briefen hervorgeht, war Kleist während seines Studiums in Frankfurt an der Oder auf der Suche nach seiner Identität. Existentielle Fragen beschäftigten ihn: Welche Ideale hat man in der Liebe? Für welchen Lebensweg soll man sich entscheiden? Wie findet man sein Glück? Über diese lebensweltlichen und stets aktuellen Fragen können die Besucher:innen Brücken zu Kleist im Frankfurt um 1800 schlagen. Ziel ist es, damit die gewohnte Blickrichtung umzukehren: Die Ausstellung fragt, was Kleist uns heute zu sagen hat und was unsere heutige Gesellschaft Kleist zu sagen hat. Die Zeit der Liebe und inoffiziellen Verlobung mit Wilhelmine von Zenge wird dabei aus einer gendersensiblen Perspektive beleuchtet. Quelle dafür ist von Zenges Rückblick im Brief an ihren zukünftigen Ehemann Wilhelm Traugott Krug. Die vier Blätter werden als Leihgabe der Staatsbibliothek zu Berlin im Original ausgestellt (vgl. Zenge 1803). Das Thema des Le-

benswegs adressiert Kleists bevorzugte Stellung und den relativen Reichtum seiner Familie.

Ein zufälliger Umstand schützt mich vor dem tiefsten Elende, vor Hunger und Blöße in Krankheiten. Ich habe ein kleines Vermögen, das mir in dieser Rücksicht – und weil es mir manchen Vortheil für meine Bildung verschaffen kann, sehr theuer ist, und das ich mir, aus diesem Grunde, möglichst zu erhalten strebe. Mein Glück kann ich freilich nicht auf diesen Umstand gründen, den mir ein Zufall gab (Kleist 1997: 33).

So äußert sich Kleist in einem Brief an Christian Ernst Martini im März 1799. Hier lässt sich ein gewisses Bewusstsein für das eigene Privileg herauslesen. Auf der Ausstellungstafel wird davon ausgehend auf Kleists privilegierte Situation hingewiesen: Heinrich von Kleist kam aus einer wohlhabenden Familie. Die von Kleists besaßen ein Stadthaus in Frankfurt und bis 1797 ein Landgut in Guhrow bei Cottbus. Als Adeliger war Kleist in seiner Berufswahl eingeschränkt. Dennoch gehörte er durch seine Herkunft zu den privilegiertesten Menschen der damaligen Gesellschaft, hatte finanziellen Rückhalt und verfügte über höhere Bildung. Die Ständegesellschaft wurde zwar langsam durchlässiger für sozialen Aufstieg. Trotzdem waren die Möglichkeiten, das eigene Leben zu gestalten, weiter eng an Herkunft, Gender, Religion und Hautfarbe gebunden. Frauen durften nicht studieren. Jüdinnen*Juden hatten nur eingeschränkte Rechte und waren Diskriminierungen ausgesetzt. Die wenigen Schwarzen Menschen in Preußen lebten oft als Hausdiener:innen in sklavereähnlichen Verhältnissen.

Vielfältige Lebenswelten in der Oderstadt des 18. Jahrhunderts

Im zweiten geschichtlichen Teil der Ausstellung wird anhand ausgewählter Bewohner:innengruppen das vielfältige Stadtleben um 1800 dargestellt, um ausschnitthaft die Diversität der historischen Oderstadt sichtbar zu machen, aber auch auf Ungleichbehandlungen hinzuweisen. Um die vielfältigen sozialen Zusammenhänge in der damaligen Stadtgesellschaft darzustellen, wurde jeweils ausgehend von biografischen Informationen zu Kleist die Brücke zu den Ausstellungsstationen geschlagen. Ein Beispiel dafür: Kleist erwähnt zwar in seinen Briefen die jüdische Gemeinde in Frankfurt an der Oder um 1800 nicht – aber da er nicht weit von der ›Jüden-gasse‹ gelebt hat, ist es möglich, dass er auch mit den Frankfurter Jüdinnen*Juden in Kontakt gekommen ist.



Abb. 1: Ausstellungsraum mit der Station »Leben«. Impression aus dem Rundgang bei der Vernissage am 26.03.2023. Foto: Gordon Welters.

Eine interaktive historische Karte ermöglicht es, zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart hin- und herzuspringen: Wo befanden sich der jüdische Friedhof (vgl. Reiß/Abraham-Diefenbach 2012), die hugenottische Kirche, die Universität, die Messe, die Wohnhäuser von Wilhelmine von Zenge und Heinrich von Kleist sowie die Universität? Wie sieht es an diesen Orten heute aus? Über Dokumente aus dem Stadtarchiv Frankfurt (Oder), etwa einen Tora-Druck von 1765 oder Unterschriften polnischer jüdischer Händler, werden die Besucher:innen über das jüdische Leben in der Stadt des 18. Jahrhunderts informiert (vgl. Meier 2008, Targiel 2008a). Ein Aufsatz über französische Erzieherinnen oder eine Abbildung des damaligen französisch-reformierten Kirchengebäudes führen zur Lebenswelt der Nachfahren der hugenottischen Migrant:innen im 18. Jahrhundert (vgl. Rehfeld 1996/97). Außerdem wird der Blick auf jüdische und polnische Studenten in der Oderstadt gerichtet (vgl. Targiel 2008b). Die Ausstellung schließt an Projekte des Frankfurter Vereins für angewandte Geschichte wie *Frankfurt (Oder) jüdisch* an, in dem die jüdische Geschichte und Gegenwart in der Doppelstadt auf einer Homepage (frankfurt-oder-juedisch.de) sichtbar gemacht wird. Da in der Dauerausstellung des Stadt- und Regionalmuseums Viadrina in Frankfurt (Oder) die jüdische und hugenottische Geschichte der Stadt im Ausstellungsteil zum 18. Jahrhundert nahezu vollständig ausgeblendet wird (vgl. Museum Viadrina Frankfurt (Oder) 2003), möchte *Wir und Kleist?!* den Impuls geben, über neue Wege der zeitgemäßen Repräsentation vielfältiger Stadtgeschichte in der Erinnerungskultur der Doppelstadt nachzudenken.

Zusammenarbeit mit dem feministischen Comickollektiv *Die goldene Discofaust*

Der Blick in die Vergangenheit führt in der Ausstellung konsequent in die Gegenwart. Künstler:innen wurden darum gebeten, die Themen aus Kleists Leben zu bearbeiten und zu erweitern. Als besonders zugängliches und ästhetisch attraktives visuelles Medium erschien dabei der Comic. Dabei konnte an den bereits oben erwähnten Comic *Feuergeist* angeschlossen werden. Im Sinne des Gedankens der Vielschichtigkeit bot es sich zudem an, mit einem Kollektiv zusammenzuarbeiten. Die Künstlerinnen Karochy (Karolina Chyżewska), Ilknur Koçer und Burcu Türker des Kollektivs *Die goldene Discofaust* (vgl. <https://diegoldenediscofaust.com>) arbeiten in besonderem Maße zu den Themen von Identität, Migration, Feminismus und Rassismus. Karochys Comicdebüt *Fast wie zu Hause* (Chyżewska 2015) reflektiert beispielsweise die Erfahrung der polnisch-deutschen Doppelidentität anhand des Erasmus-Studiums der Hauptfigur in Krakau, Türkers Graphic Novel *Süße Zitronen* (Türker 2016) ist auf die Identität einer jungen Künstlerin fokussiert und Koçer hat für den Landkreis Göttingen das Comicbuch *Du nix verstehen?! Ein Comicbuch zu Migrationserfahrungen* (Koçer 2020) erstellt. Für *Wir und Kleist?! wurden die Comickünstlerinnen jeweils dafür engagiert, einen Comic zu den Themen Leben, Liebe und Glück zu erstellen; ausgehend vom historischen Material, das ihnen zur Verfügung gestellt wurde, hatten sie freie Hand, die Ausstellungsthemen in die heutige Zeit zu transponieren. Karochys Comic thematisiert das Thema des Glücks anhand eines Gesprächs zwischen einem Bruder und seiner Schwester, das lose von Heinrich von Kleist und seiner Schwester Ulrike von Kleist inspiriert ist: Der Bruder ist unstet, unglücklich in seiner Beziehung, sehnt sich nach Glück, nach Reisen; die Schwester hört ihm zu, stört sich aber an seiner Passivität und grenzt sich davon ab. Koçers Comic thematisiert das Thema der Lebensgestaltung, das in Kleists Briefen um 1800 im Zentrum steht: Dort reflektiert er umfangreich über die möglichen Lebenswege, die er gehen könnte. In einem Brief an seine Schwester formuliert er die Notwendigkeit, einen Lebensplan zu verfolgen. Er ermahnt sie und damit auch sich selbst, dass es ein derartiges Ziel braucht:*

So lange ein Mensch noch nicht im Stande ist, sich selbst einen Lebensplan zu bilden, so lange ist u. bleibt er unmündig, er stehe nun als Kind unter der Vormundschaft seiner Ältern oder als Mann unter der Vormundschaft des Schicksals; Die erste Handlung der Selbstständigkeit eines Menschen ist der Entwurf eines solchen Lebensplan's. (Kleist 1990: 38)

Koçer gestaltet ausgehend von dieser Stelle einen Comic, der auf die Grenzen der Planbarkeit des eigenen Lebens aufgrund struktureller Umstände hinweist: Ein Akademiker, der aus seinem Heimatland nach Deutschland fliehen musste, ist

jetzt Taxifahrer, da seine akademischen Abschlüsse nicht anerkannt wurden. Sein Fahrgast, ein Studienabbrecher und Life Coach, erklärt ihm, dass der Taxifahrer sein Leben in die Hand nehmen müsse und alles möglich sei: »So etwas wie ein vorgeschriebenes Schicksal gibt es nicht, jeder kann seinen Lebensweg selbst entscheiden, auch Sie! Alles andere ist eine Ausrede!« (Koçer 2022) Am Ende des Comics stellt sich aber heraus, dass der Life Coach seine Taxifahrt nicht bezahlen kann. Der Comic stellt damit implizit die Frage nach der Gestaltbarkeit des eigenen Lebens und den staatlichen, institutionellen Grenzen, die Chancengleichheit verhindern.

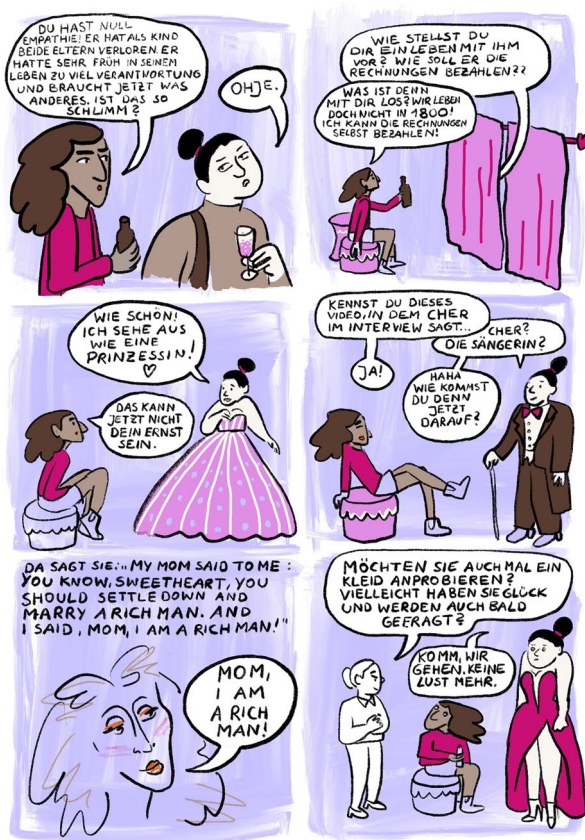


Abb. 2: Ausschnitt aus Burcu Türker: »Liebe«, Comic-Strip, 2022.

Foto: Gordon Welters.

Das Werk von Burcu Türker thematisiert die Frage von Genderkonzepten, die bei der Station »Liebe« im Zentrum stehen: Die Protagonistinnen des Comics besuchen einen Brautladen, eine von ihnen probiert Brautkleider an. Doch die eher gendertypische Situation wird durch subversive Momente ironisiert: Als einer Figur Prosecco angeboten wird, möchte sie lieber Bier. Die hierarchisch unterordnende Konnotation des Brautkleider-Aussuchens wird schließlich kritisch gebrochen, indem die eine Figur die amerikanische Sängerin Cher zitiert: »My mom said to me: You know, Sweetheart, you should settle down and marry a rich man. And I said, mom, I am a rich man!« (Türker 2022, vgl. Abb. 2)

Zusammenarbeit mit Ken Yamamoto

Ken Yamamoto ist Poetry Slammer und Dichter. Seine Lyrik ist zugänglich und kritisch zugleich. Darüber hinaus ist Ken Yamamoto bereits in der Frankfurter Stadtgesellschaft bekannt, da er jedes Jahr einen Poetry Slam im hiesigen Kleist-Forum moderiert. Für die Ausstellung entwickelte er aus dem inhaltlichen Material drei Gedichte, die in der Ausstellung zu hören sind. Die Soundtracks bilden eine weitere Brücke in die Gegenwart. Zahlreiche Themen der Ausstellung werden in ihnen aufgegriffen und reflektiert, aber die Soundtracks können auch als Gedichte für sich stehen. Ein Beispiel hierfür: Im Gedicht *Leben* beschreibt Yamamoto die Herausforderungen der Gestaltung des eigenen Lebens in der Gegenwart, nimmt aber implizit Bezug auf Kleists Ambitionen, einen Lebensplan zu entwickeln und sein eigenes Leben aktiv zu gestalten, nachdem er sich zum Austritt aus dem Militärdienst entschieden hat (vgl. Kleist 1990: 36–44).

Hier, zwischen Trends und Traditionen,
zwischen Stadt und Land in dem wir wohnen,
zwischen Eigenheim und Untermietvertrag,
hier wächst du auf und fragst dich jeden Tag:
Warum gibt es nicht einfach einen Lebensplan,
nach dem man klar und deutlich regeln kann,
was gut und richtig ist und was der nächste Schritt.
Es gibt Erklärungen für alles,
nur dafür leider nicht.
Ständig erwarten alle andern irgendwas von dir,
obwohl niemand versteht, was tief in dir passiert.
So viele Möglichkeiten und dazwischen atmest du,
unendlich viele Hoffnungen und dazwischen wartest du.
Wie kannst du werden, der du in Wahrheit bist,
wie vereint man Selbstverwirklichung und Pflicht?
Du tust und versuchst, du entwirfst und probierst,

dass du manchmal verwirrt die Richtung verlierst.
 Es gibt sicher auch für dich einen Platz in der Welt.
 Niemand weiß, wo er liegt, niemand außer dir selbst.
 Du deutest die Sterne am Himmel, so gut es nur geht.
 Doch ist alles verworren, kompliziert und verdreht.
 Zeig mir den Weg, wie man sein Leben nun lebt und wie man die eigne Freiheit versteht.
 All deine Schritte hinterlassen eine eigene Spur.
 Oft drehst du dich im Kreis, wie die Zeiger deiner Uhr.
 Schaut du zurück, siehst du die Dinge immer klar,
 du weißt, du warst dabei und sie sind wirklich wahr.
 Was du entschließt, hat immer Konsequenzen,
 Kettenreaktionen, die nicht immer glücklich enden.
 Nenn es Schicksal, oder Zufall, wenn du magst,
 es ist okay, dass du die Dinge immer wieder hinterfragst.
 Wie viele finden keinen Platz und kommen nirgends an.
 Noch mehr wollen die Freiheit und bleiben doch gefangen.
 Ja, du willst selbstbestimmt über dein Leben entscheiden
 und nur die wenigsten auf dieser Erde können sich das leisten.
 Du willst die Kontrolle über dein eigenes Handeln,
 keine Rolle, in der man dich zwingt, dich zu verwandeln.
 Dein Denken ist frei, doch sind die Umstände Ketten.
 Wenn wir nur wären, wir könnten, wir würden, wir hätten.
 Die Götter bleiben launisch und wir oft widersprüchlich.
 Als könnten wir fast alles sein, außer einfach glücklich. [...] (Yamamoto 2023)

Die eingängige Rhythmik des Gedichtes und die Gegenwartsbezüge machen es besonders zugänglich. Es erfüllt eine Brückenfunktion: Kleists Suche nach einem Lebensweg, seine Unentschlossenheit, welchen Beruf er ergreifen soll, die Ermahnung an seine Schwester Ulrike und sich selbst, einen »Lebensplan« zu entwickeln, erscheinen durch Yamamotos Gedicht als Herausforderungen, denen sich sehr viele, insbesondere junge Menschen, gegenübersehen. Für dieses und die anderen beiden Gedichte gilt, dass sie so gestaltet wurden, dass die Themen möglichst universell anschlussfähig sind – und damit subtil eine inklusive Funktion erfüllen. Yamamotos Texte setzen sich mit Identität(en) auseinander, nähern sich den Ausstellungsthemen sprachkünstlerisch an, transponieren Kleists Positionen kritisch ins Heute und konfrontieren sie mit Fragen der aktuellen Gesellschaft.

Zusammenarbeit mit dem UNESCO-Tandem Jule Born und Victor Bor

Auch wenn Kleist scheinbar nur wenig über die Kolonie wusste, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass auch er Kaffee aus Saint-Domingue trank, ihn mit Zucker aus

Saint-Domingue süßte und eventuell auch schon einmal dunkelblaue Kleidung getragen hatte, die mit dort angebautem Indigo gefärbt war. (Geggus 2013: 22)

Viktor Bor und Jule Born, die von Dezember 2022 bis Februar 2023 im kulturweit-tandem-Programm der deutschen UNESCO-Kommission als Hospitant:innen tätig waren, brachten als Mitwirkende eine postkoloniale Position ein.³ Sie konnten eine eigene Station gestalten und schlagen, ausgehend vom Fokus auf Frankfurt (Oder) um 1800, den Bogen zur globalen kolonialen Verflechtung in dieser Zeit. Beginnend bei der Einsicht, dass über Frankreich eine beträchtliche Anzahl von Waren nach Preußen gelangten, die durch versklavte Menschen aus Kolonien wie St. Domingo hergestellt wurden, präsentierten die UNESCO-Hospitant:innen Momente des preußischen Kolonialismus: Die Vorgeschichte anhand der kurbrandenburgischen Festung Großfriedrichsburg, die von 1683 bis 1717 in Westafrika bestand, die gewaltvolle Verschleppung Schwarzer Menschen an europäische Höfe, an denen sie untergeordnete Tätigkeiten ausüben mussten und die Funktionalisierung als Hofmusikanten für die preußische Armee. Als empowernder Kontrapunkt ist auf den Ausstellungstafeln die Geschichte der Selbstermächtigung der Versklavten in der Kolonie St. Domingue dargestellt: Der von Toussaint Louverture, einem ehemaligen Schwarzen Versklavten, angeführte Freiheitskampf der 1790er Jahre, der schließlich in die Gründung des Staates Haiti 1804 mündete. Anhand von Kleists Erzählung *Die Verlobung in St. Domingo* (1811) wird auf den Ausstellungstafeln zudem dargestellt, wie auch in komplexen literarischen Texten der preußische Blick auf Schwarze Menschen durch deutliche Wertungen und Stereotypisierungen (vgl. Neumeyer 2011 und den Beitrag von Christopher A. Nixon in diesem Band) geprägt ist. Ergänzend wurde eine Tafel entwickelt, die einen für die populäre Anthropologie um 1800 typischen Text zeigt: *Die Unterhaltungen über den Menschen* von Kleists akademischem Lehrer Christian Ernst Wünsch. In diesem wird deutlich, wie stark der exotisierende und abwertende Blick auf Schwarze Menschen und People of Colour in der Anthropologie des 18. Jahrhunderts verwurzelt ist (vgl. Wünsch 1796).

3 »kulturweit-tandem lädt menschen aus afrikanischen ländern und deutschland ein, aus vielen perspektiven die geschichte/n des kolonialismus zu ergründen und sich mit unserer postkolonialen gegenwart auseinanderzusetzen.« (<https://www.kulturweit.de/tandem> vom 21.04.2023, Kleinschreibung im Original, AR)

Zusammenarbeit mit dem Fotografen Roman Boichuk



Abb. 3: Stadtkarte; Grabsteine von Herz Beer und Josefben Meir Teomim. Fotografien von Roman Boicuk. Eingelassen in den Plan der Stadt Frankfurth an der Oder und der Damm Vorstadt nach einem kolorierten Stich, ca. 1785 aus dem Stadtarchiv Frankfurt (Oder). Umsetzung als Tischkarte. Foto: Gordon Welters.

Der Fotograf Roman Boichuk machte sich auf die Suche nach visuellen Spuren der Vergangenheit in der heutigen Doppelstadt. Er fotografierte Orte, an denen sich das Frankfurter Leben um 1800 abspielte. Ziel war es, eine Spurensuche zu ermöglichen, die den Besucher:innen der Ausstellung den Bezug zur heutigen Stadt erschließt: Orte, die sie kennen, werden mit historischen Orten verbunden. Viele dieser Orte, wie das alte Universitätsgebäude, die Wohnhäuser Heinrich von Kleists und Wilhemine von Zenges oder eine alte Seidenfabrik existieren nicht mehr. Andere Gebäude haben sich stark verändert, so die damalige reformierte französische und deutsche Kirche, heutige Friedenskirche. Besondere Aufmerksamkeit lag auf dem jüdischen Friedhof in Frankfurt (Oder), der heute in Ślubice liegt. Da keine historischen Stiche aus der Zeit um 1800 überliefert sind, fotografierte Boichuk dort den Grabstein von Herz Beer, einem angesehenen jüdischen Bewohner der Stadt, der 1811 verstarb.

Zusammenarbeit mit dem Projekt Slubfurt/Brückenplatz e.V.

Das Projekt Slubfurt/Brückenplatz e.V. befindet sich seit 2017 in einer alten Sporthalle unweit des Kleist-Museums. Es handelt sich um ein von dem Künstler Michael Kurzweily gegründetes Projekt (vgl. Kurzweily 2021). Slubfurt ist eine imaginäre Stadt, die die Grenze zwischen Polen und Deutschland überwindet. Ihr Name setzt sich zusammen aus den beiden Orten dies- und jenseits der Oder: Slubice und Frankfurt. Mit den Mitteln aus verschiedenen Förderprogrammen ermöglicht Slubfurt allen Menschen und Communities kulturelle und künstlerische Projekte: Von Themenabenden über Vernissagen und Theaterprojekte bis zum interkulturellen Fest der Vielfalt bietet Slubfurt ein reichhaltiges soziales und künstlerisches Programm. Mitglieder der kamerunischen, nordafrikanischen, afghanischen, iranischen, polnischen, ukrainischen und anderer Communities aus Frankfurt (Oder) sind regelmäßig zu Gast am Brückenplatz und feiern dort säkulare und religiöse Feste, vom ukrainischen Ostern bis zum Ramadan. Die flexible Organisationsstruktur und die Kombination aus Projektarbeit und konkreter gegenseitiger Unterstützung, in Form eines Repair Cafés und eines Free Shops, machen Slubfurt zu einem durchlässigen Ort. Slubfurt ist ein Ort der Grenzüberschreitung und des third space:⁴ »Die Identität des Slubfurters liegt irgendwo dazwischen, er ist Deutscher und Slubfurter, Pole und Slubfurter, oder Deutscher, Pole und Slubfurter – oder auch Chinese und Slubfurter.« (Kurzweily 2021: 70) Für die geplante Ausstellung erschien Slubfurt also als der ideale Kooperationspartner – ein Ort der gelebten Vielfalt und ein Ort, an dem viele Menschen selbst künstlerisch aktiv sind: Mehrere Veranstaltungen des Ausstellungsprogramms von *Wir und Kleist?!* wurden in Zusammenarbeit mit Slubfurt entwickelt; der runde Tisch in der Ausstellung wird nach der Finissage dem Verein zur Verfügung gestellt.

Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde Frankfurt (Oder)

Gemäß dem Konzept der Ausstellung sollte der Blick auf Kleist um 1800 dezentriert werden, um die Vielfalt der erzählten Geschichten zu multiplizieren und verschiedene Reflexions- und Identifikationsangebote für die Besucher:innen zu machen. Bei der Station zum historischen jüdischen Frankfurt wurde daher mit der jüdischen Gemeinde von Frankfurt (Oder) zusammengearbeitet. Ein Historiker der Gemeinde, Alexander Bavin, las alle Texte und ergänzte sie mit seinem Fachwissen. Da in der Ausstellung insgesamt gendergerechte Sprache verwendet werden sollte,

4 Damit ist nach Homi K. Bhabha ein Ort gemeint, an dem kulturelle Differenz hervorgebracht und gleichzeitig überschritten wird, an dem die Identitäten ins Fließen geraten und Zuschreibungen unsicher werden. Zum Museum als Dritten Ort vgl. Hoins (2021).

stellte sich die Frage, was hier für jüdische Menschen die beste und gebräuchlichste Form ist. Angelehnt an die Schreibweisen des jüdischen Museums Berlin fiel die Entscheidung für die Schreibweise ›Jüdinnen*Juden‹, da die Form ›Jüd*innen‹ von verschiedenen Jüdinnen*Juden als unangemessen angesehen wird. Auch dieser Gebrauch wurde mit der Vorsitzenden der Gemeinde und dem beteiligten Historiker abgesprochen. Zudem wurden weitere Veranstaltungen zur jüdischen Geschichte von Frankfurt (Oder) geplant, die den Fokus ausweiten: Eine Stadtführung zum Thema jüdisches Frankfurt (Oder) im 19. und frühen 20. Jahrhundert, ein Abendvortrag zum jüdischen Frankfurt an der Oder um 1800 und eine Führung durch die Ausstellung speziell für die jüdische Gemeinde mit Fokus auf die Station zum jüdischen Leben. Die Kooperation wird fortgeführt, indem ausgewählte Veranstaltungen zusätzlich ins Programm im Rahmen des 25-jährigen Jubiläums der Neugründung der Frankfurter jüdischen Gemeinde aufgenommen werden. Zudem erhält die jüdische Gemeinde das Angebot, die Tafeln zur Geschichte der Jüdinnen*Juden in Frankfurt um 1800 nach Ende der Ausstellung zu erhalten und damit ihre eigene Ausstellung zur jüdischen Geschichte Frankfurts, deren Fokus auf dem 19. und 20. Jahrhundert liegt, zu ergänzen.

Glück: Zusammenarbeit mit Uta Kurzweily

Die Künstlerin Uta Kurzweily ist in der freien Kunstszene der Stadt Frankfurt (Oder) verwurzelt. Sie fotografiert bereits seit Jahren die Bewohner:innen Slubfurts und begleitet ihre künstlerische Projekte. Für *Wir und Kleist?!* bot sich die Zusammenarbeit über den Fokus auf das Thema »Glück« an, ausgehend vom oben angeführten Aufsatz, *den sichern Weg des Glücks zu finden*: Die Positionen des jungen Kleist sind nicht bis ins letzte kohärent und stark beeinflusst von Glücksvorstellungen der spätaufklärerischen Populärphilosophie und Theologie (vgl. Thorwart 2004: 16–116). Er ist selbst auf der Suche nach einer Sprache für das Glück. Durch diesen thematischen Fokus konnte Uta Kurzweily den Zusammenhang mit einem artistic-research-Projekt herstellen, das sie bereits verfolgte: Sie sammelt die Statements zum Glück von Menschen verschiedener Herkunft, aus verschiedenen Nationen und Kontexten. Viele davon sind Frankfurter Stadtbewohner:innen, andere leben an anderen Orten. Für die Ausstellung stellte sie 25 Statements zum Glück auf Arabisch, Ukrainisch, Polnisch, Französisch, Slowakisch, Russisch und Deutsch zusammen. Alle Statements wurden auch ins Deutsche und Englische übertragen. Außerdem fotografierte sie 25 kuriose Objekte aus dem Magazin des Kleist-Museums – von der Kleist-Torte bis zum Ziegelstein aus Kleists Geburtshaus: In einer virtuellen Installation werden die Glücksstatements und die Objekte auf Knopfdruck zufällig kombiniert. Darüber hinaus wurden alle 25 Statements in eine Laufschrift eingespeist und sind an der Station kontinuierlich zu lesen, in einer

Feedback-Box im zweiten Raum der Ausstellung können Besucher:innen ihre eigenen Statements zum Glück einwerfen und so die Laufschrift individuell erweitern. Es können alle Sprachen eingespeist werden.

Sprache und Mehrsprachigkeit

Zur diversitätsorientierten Öffnung eines Museums gehört wesentlich die Mehrsprachigkeit. Im Rahmen des Ausstellungsbudgets war die Beauftragung der Übersetzung der Ausstellungstexte in eine weitere Sprache möglich. Zur Wahl standen Polnisch und Englisch: Polnisch, da Frankfurt (Oder) an der Grenze zu Polen liegt und als Doppelstadt zusammen mit Słubice eine grenzübergreifende Stadt ist, Englisch, da es die Lingua franca ist, in der sich viele der neu Zugewanderten verständigen können. Weil die meisten der in der Doppelstadt lebenden Pol:innen auch Deutsch sprechen, ist die Entscheidung für Englisch als zweite Ausstellungssprache gefallen. Bereits im Deutschen umfasst die Ausstellung sehr umfangreiche Wandtexte, daher wurde die Form einer Broschüre mit allen englischen Übersetzungen gewählt, die durch Seitenzahlen auf den deutschen Ausstellungstafeln auffindbar sind.

Über die Zweisprachigkeit der Ausstellung hinaus ist das Führungsangebot auf sprachliche Diversität ausgerichtet: Führungen auf Polnisch und Ukrainisch sind Teil des Ausstellungsprogramms, für weitere Sprachen können konsekutive Übersetzer:innen aus den lokalen Communities angefragt werden. Führungen werden von Museumsseite auch auf Englisch angeboten, in Kooperation mit dem interkulturellen Projekt Brückenplatz/Słubfurt e.V. entwickeln wir weitere zielgruppenspezifische Veranstaltungs- und Führungsangebote, um gezielt migrantische Communities für die Ausstellung zu interessieren.

Vernissage

Die Vernissage sollte den kollektiven Charakter der Ausstellung repräsentieren. Um das Format der klassischen Vernissage in Teilen aufzubrechen, wurde daher bei der Planung strikt auf kurze Redezeiten der Redner:innen geachtet. Ken Yamamoto performte zwei der von ihm gestalteten Gedichte live. Die Zeichner:innen der Comics waren engagiert, um nach den Reden einige Besucher:innen zu porträtieren. Kopien der Porträts wurden an einer dafür vorgesehenen Magnetwand im zweiten Ausstellungsraum angebracht, um den partizipativen Charakter der Ausstellung zu betonen. Anschließend an die Reden führten einige der Beteiligten die Besucher:innen mit dem Kurator durch die Ausstellung. So sollte performativ deutlich werden, dass die Deutungsmacht nicht alleine bei den Kurator:innen liegt, sondern die Ausstel-

lung als Ort der Vielstimmigkeit angelegt ist. Und tatsächlich gelang durch dieses Format der Vernissage eine Öffnung für neue Besucher:innengruppen: Insgesamt wirkte die Zusammensetzung der Gäste der Vernissage deutlich diverser und jünger als bei vergangenen Ausstellungseröffnungen.



Abb. 4: Porträts von Besucher:innen der Vernissage, gezeichnet von Ilknur Koçer, Karolina Chyżewska und Burcu Türker. Foto: Gordon Welters.

Ein lebendiges *work in progress*: Erweiterung der Ausstellung im Begleitprogramm

Der zweite Raum der Ausstellung ist als Präsentations- und Workshopraum konzipiert. Dafür steht ein runder Tisch bereit. Während des Ausstellungsbetriebes dient dieser als Feedbackstation: Die Besucher:innen können an ihm eigene Glückssprüche aufschreiben und in eine Box einwerfen, die regelmäßig in die Laufschrift der Glücksstation eingespeist werden. Sie können einen Liebesbrief verfassen und adressieren, der von Museumsseite verschickt wird. Außerdem gibt es ein Gästebuch mit der Bitte um Feedback.

Mit Eröffnung der Ausstellung im März 2022 bietet das Museum ein vielseitiges Begleitprogramm an, welches möglichst viele Menschen ansprechen soll. Die partizipativen Angebote umfassen in erster Linie interaktive, niedrigschwellige so-

wie künstlerisch-kreative Workshops und Vermittlungsangebote. Sie knüpfen inhaltlich an die Einzelprojekte (partizipativen Stationen) der Ausstellung an. Für die geplanten Workshops wird der Tisch freigeräumt und kann bei Bedarf auch noch vergrößert werden, indem die Teile auseinandergezogen werden. In zwei Workshops mit den drei beteiligten Künstler:innen von *Die Goldene Discofaust* können Besucher:innen die Grundlagen des Comiczeichnens lernen und eigene Comics zu den Ausstellungsthemen Leben, Liebe und Glück erstellen. Kopien der Comics der Teilnehmer:innen werden an die Magnetwand im Workshop- und Ausstellungsraum angebracht.

Die Magnetwand ist auf derselben Ebene befestigt, wie die anderen Objekttexte und Exponate, die an den Ausstellungswänden hängen. Dadurch soll die gleichberechtigte Einbeziehung der Positionen der Teilnehmer:innen markiert werden: Sie werden selbst zu Akteur:innen der Ausstellung und tragen zu ihrer Erweiterung bei. Die Workshops werden kostenlos angeboten, um maximale Zugänglichkeit zu gewährleisten, Vorwissen ist nicht erforderlich. Die Veranstaltungen werden gezielt in Institutionen beworben, die mit Menschen aus migrantischen Kontexten und geflüchteten Menschen zusammenarbeiten. Bei den Anmeldungen zeigt sich zudem, dass die neuen Angebote nicht nur diversere, sondern auch andere und jüngere Besucher:innen ins Museum locken. Das Ziel solcher Ausstellungsmodule ist es, den Ausstellungsraum zum Dritten Ort werden zu lassen, was jedoch stark von den Beteiligten und den Workshopleiter:innen abhängt.

Reinventing Kleist – *Wir und Kleist?! als Ideenpool für zukünftige Kleist-Ausstellungen*

Im 2023 erschienen *Diversitätskompass* der Kulturstiftung des Bundes werden folgende Aspekte bei den Programmaßnahmen besonders hervorgehoben: »Diversitätsgespräch bei der Programmvorbereitung«, »Partizipative und ko-kurative Programmformate in Kooperation mit Communities«, »Programmformate zu Sonderanlässen«, »Regelmäßige Programmformate mit Diversitätsschwerpunkt«, »Artists in Residence«-Programme, »Einbindung von nicht-institutionell organisierten Projekten« und »Programme im Stadtraum« (*Diversitätskompass* 2023: 54–56). Viele dieser Aspekte wurden in der Vorbereitung von *Wir und Kleist?!* einbezogen, aber es zeigte sich auch, dass die Berücksichtigung dieser vielfältigen Maßnahmen mit dem Anspruch, eine diversitätsorientierte Ausstellung zu realisieren, ohne langen Planungsvorlauf an ihre Grenzen stößt. Aufgrund struktureller Bedingungen musste die Ausstellung in etwa elf Monaten vorbereitet und umgesetzt werden. Daher war es nur punktuell möglich, die Ausstellungsidee gemeinsam mit lokalen Communities zu entwickeln.

Um Akteur:innen lokaler Communities bei der Entwicklung von Ausstellungsprojekten noch nachhaltiger einzubeziehen, braucht es daher einen lange vorgelagerte Ideenfindungsphase, in der noch keine Ergebnisse erwartet werden dürfen. Für die Nachhaltigkeit des 360°-Programmes wird es an Institutionen wie dem Kleist-Museum für partizipative Zusammenarbeit auch zukünftig nötig sein, die Ressourcen für einen solchen Prozess bereitzustellen und in der Programmplanung Flexibilität zuzulassen. Insgesamt führte der experimentelle und partizipative Charakter der Ausstellungsplanung zu einer vielfältigen Ausstellung; nicht alle Ideen konnten allerdings umfänglich ausgeführt und zu Ende gedacht werden. *Wir und Kleist?!* möchte einen neuen, frischen Blick auf den kanonischen Autor ermöglichen und den Besucher:innen das Angebot machen, über die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit eine neue Perspektive auf sich und die aktuelle Stadtgesellschaft zu gewinnen. Idealerweise fungiert das Ausstellungsprojekt als Ideenpool für zukünftige Kleist-Ausstellungen: Wie kann es in weiteren Projekten gelingen, die Auseinandersetzung mit Heinrich von Kleist kuratorisch zeitgemäß für eine und gemeinsam mit einer diversen, postmigrantischen Gesellschaft zu gestalten, um ihre aktuellen Herausforderungen konstitutiv einzubeziehen?

Bibliografie

- Apraku, Josephine/Nixon, Christopher (2020): *grenzenlos*, Berlin: Kocmoc.
- Beier-de Haan, Rosmarie (Hg.) (2005): *Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500–2005*, Wolfratshausen: Edition Minerva.
- Beneke, Sabine/Ottomeyer, Hans (Hg.) (2005): *Zuwanderungsland Deutschland. Die Hugenotten*, Wolfratshausen: Edition Minerva.
- Chyżewska, Karolina (2015): *Fast wie zu Hause*, Poznań: Centrala – Central Europe Comics Art.
- Die goldene Discofaust, <https://diegoldenediscofaust.com/> vom 21.04.2023.
- Diekmann, Irene A. (Hg.) (2008): *Jüdisches Brandenburg. Geschichte und Gegenwart*, Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg.
- DOMiD. Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland, <https://domid.org/haus-der-einwanderungsgesellschaft/> vom 21.04.2023.
- Feuergeist. Das Leben des Heinrich von Kleist, Rezension, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/heinrich-von-kleist-als-graphic-novel-projekt-von-atak-und-studierende-n-dlf-kultur-36f7b264-100.html> vom 21.04.2023.
- Frankfurt (Oder) jüdisch. Geschichte und Gegenwart in der Doppelstadt, <https://www.frankfurt-oder-juedisch.de/> vom 21.04.2023.
- Geggus, David P. (2013): »Saint-Domingue und die Haitianische Revolution im atlantischen Kontext«, in: Reinhard Blänkner (Hg.), *Die Verlobung in St. Domin-*

- go. Literatur und Politik im globalen Kontext, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 21–36.
- Gesser, Susanne/Gorgus, Nina/Jannelli, Angela (Hg.) (2020): Das subjektive Museum. Partizipative Museumsarbeit zwischen Selbstvergewisserung und gesellschaftspolitischem Engagement, Bielefeld: transcript.
- Greve, Anna (2019): Koloniales Erbe in Museen. Kritische Weißseinsforschung in der praktischen Museumsarbeit, Bielefeld: transcript.
- Haruna-Oelker, Hadija (2020): Die Schönheit der Differenz. Miteinander anders denken, München: btb.
- Hazareesingh, Sudhir (2022): Black Spartacus. Das große Leben des Toussaint Louverture, München: C.H. Beck.
- Hoins, Katharina (2021): »Das Museum als Dritter Ort. Schlagwort oder Leitbegriff? Von Ray Oldenburg bis Homi K. Bhabha«, in: Henning Mohr/Diana Moddarrassi-Tehrani (Hg.), Museen der Zukunft. Trends und Herausforderungen eines innovationsorientierten Kulturmangements, Bielefeld: transcript, S. 275–284.
- von Kleist, Heinrich (1990): »Aufsatz, den sichern Weg des Glücks zu finden, und ungestört, auch unter den größten Drangsalen des Lebens, ihn zu genießen«, in: Ders., Sämtliche Werke und Briefe, hg. v. Ilse-Marie Barth, Bd. 3: Erzählungen, Anekdoten, Gedichte, Schriften, hg. v. Klaus Müller-Salget, Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag, S. 515–530.
- von Kleist, Heinrich (1997): Sämtliche Werke und Briefe, hg. v. Ilse-Marie Barth, Bd. 4: Briefe von und an Heinrich von Kleist 1793–1811, hg. v. Klaus Müller-Salget/Stefan Ormanns, Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag.
- Kleist-Museum/Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle (Hg.) (2022a): Feuergeist. Das Leben des Heinrich von Kleist/Życie Heinricha von Kleista, Frankfurt (Oder).
- Kleist-Museum/Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle (Hg.) (2022b): Feuergeist. Das Leben des Heinrich von Kleist/The Life of Heinrich von Kleist, Frankfurt (Oder).
- Koçer, Ilknur (2020): Du nix verstehen?! Ein Comicbuch zu Migrationserfahrungen, Landkreis Göttingen.
- Koçer, Ilknur (2022): Lebensweg. Comic Strip. (unveröffentlicht)
- Kulturweit Tandem Programm, <https://www.kulturweit.de/tandem> vom 21.04.2023.
- Kurzwelly, Michael (2021): »Eine Stadt in zwei Ländern, die es nicht gibt. Jedno miasto w dwóch krajach, którego nie ma. A city in two countries that doesn't exist«, in: Slubfurt e.V./Galeria Miejska Arsenal, Nowa Amerika, S. 61–84.
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe/Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (2023): Kultur in Bewegung. Agilität – Digitalität – Diversität. Zukunftsthemen einer innovationsorientierten Kulturpraxis und Kulturpolitik, Teil 3, Münster/Bonn, https://kupoge.de/wp-content/uploads/2023/03/lwl_pr3_diversitat_online_.pdf vom 21.04.2023.

- Mandel, Birgit (2013) : Interkulturelles Audience Development. Zukunftsstrategien für öffentlich geförderte Kultureinrichtungen. Unter Mitarbeit von Melanie Redlberger, Bielefeld: transcript.
- Meier, Brigitte (2008): »Frankfurt/Oder«, in: Diekmann, Jüdisches Brandenburg, S. 113–153.
- Museum Viadrina Frankfurt (Oder) (2003): Ausstellungskatalog Museum Viadrina Frankfurt (Oder) Junkerhaus, Frankfurt (Oder).
- Neumeyer, Harald (2011): »Neger-Empörung«. Zur Legitimität von Gewalt in Heinrich von Kleists *Die Verlobung in St. Domingo*«, in: Nicolas Pethes (Hg.), Ausnahmezustand der Literatur. Neue Lektüren zu Heinrich von Kleist, Göttingen: Wallstein, S. 89–132.
- Rassool, Ciraj (2020): »Biography and the production of history«, in: Günter Blumberger/Rüdiger Görner/Adrian Robanus (Hg.), Biography – a play? Poetologische Experimente mit einer Gattung ohne Poetik, Paderborn: F. Schöningh, S. 123–140.
- Rehfeld, Hans-Jürgen (1996/97): »Anmerkungen zur Französischen Kolonie in Frankfurt«, in: Frankfurter Jahrbuch, S. 12–50.
- Reiß, Eckard/Abraham-Diefenbach, Magdalena (2012): Makom tov. – der gute Ort – dobre miejsce. Jüdischer Friedhof Frankfurt (Oder)/Ślubice. Cmentarz żydowski Frankfurt nad Odrą/Ślubice, Berlin: Vergangenheitsverlag.
- Ślubfurt e.V./Galeria Miejska Arsenal (Hg.) (2021): Nowa Amerika. Frankfurt (Oder)/Poznań.
- Staudinger, Barbara (2020): »Jüdische Museen als gesellschaftspolitischer Diskursraum. Neue Herausforderungen durch Antisemitismus, Fremdenhass und die Renaissance des Religiösen«, in: Liliana Radonic/Heidemarie Uhl (Hg.), Das umkämpfte Museum. Zeitgeschichte ausstellen zwischen Dekonstruktion und Sinnstiftung, Bielefeld: transcript, S. 201–211.
- Targiel, Ralf-Rüdiger (2008a): »Gedruckt mit den Typen von Amsterdam. Hebräischer Buchdruck in Frankfurt an der Oder«, in: Diekmann, Jüdisches Brandenburg, S. 450–481.
- Targiel, Ralf-Rüdiger (2008b): »Mit kurfürstlicher Genehmigung immatrikuliert in Frankfurt – Jüdische Studenten der Viadrina«, in: Diekmann, Jüdisches Brandenburg, S. 409–416.
- Terkessidis, Mark (2019): Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute, Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Thorwart, Wolfgang (2004): Heinrich von Kleists Kritik der gesellschaftlichen Ordnungsprinzipien. Zu Heinrich von Kleists Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung der theologisch-rationalistischen Jugendschriften, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Trouillot, Michel-Rolph (2023): »Udenkbare Geschichte. Zur Bagatellisierung der haitianischen Revolution«, in: Sebastian Conrad/Randeria Shalini/Regina Röm-

hild (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, 2., erw. Aufl., Frankfurt/New York: Campus, S. 73–103.

Türker, Burcu (2016): *Süße Zitronen*, Berlin: Jaja Verlag.

Volkov, Shulamit (2022): *Deutschland aus jüdischer Sicht. Eine andere Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München: C.H. Beck.

Winker, Gabriele/Degele, Nina (Hg.) (2009): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, 2. Aufl., Bielefeld: transcript.

Wonisch, Regina/Hübel, Thomas (2012): *Museum und Migration. Konzepte – Kontexte – Kontroversen*, Bielefeld: transcript.

Wünsch, Christian Ernst (1796): *Unterhaltungen über den Menschen. Erster Theil*, 2. Aufl., Leipzig: Breitkopf.

Yamamoto, Ken (2023): *Leben. Spoken Word Poetry*. Transkribiert aus dem Audio-track der Ausstellung »Wir und Kleist?! Leben, Liebe und Glück in der Oderstadt«.

von Zenge, Wilhelmine (1993): »Brief an Wilhelm Traugott Krug, Frankfurt (Oder), 16.6.1803«, in: *Brandenburger Kleist-Blätter* 6, S. 30–37.

Zosik, Anna (2023): »Interview«, in: *Landschaftsverband Westfalen-Lippe/ Kulturpolitische Gesellschaft e.V., Kultur in Bewegung*, S. 59–60.